

## Johannes Winnifede, „der erste Evangelist von Höxter.“

Von Robert Stupp erich, Münster.

Wie Clemens Löffler schon 1912 (Zur Ref.=Geschichte der Stadt Höxter, WJ 1912, S. 250 ff.) festgestellt hat, steht es mit den quellenmäßigen Grundlagen für die Höxtersche Reformationsgeschichte verhängnisvoll. Die Archivalien der Stadt sind vernichtet, aus den Ratsprotokollen sind die Seiten, die sich auf diese Zeit beziehen, herausgeschnitten, und die Kirchenarchive bieten teils nur unbeträchtliche, teils aus späterer Zeit erst herührende Nachrichten. Unter diesen Umständen ist Hamelmann mit seiner Reformationsgeschichte der einzige Berichterstatter, dessen Mitteilungen im ganzen auf guter Überlieferung beruhen, aber in Einzelheiten doch oft nicht ganz zuverlässig sind.

Sein Bericht von den Anfängen der Reformation in Höxter ist ganz schlicht und einfach, entbehrt jeder Dramatik und dürfte von den Zeitgenossen als zutreffend aufgenommen sein, da ein im wesentlichen auf diesem Bericht beruhendes Referat sogar ins Lagerbuch der St. Kiliani-Gemeinde eingetragen worden ist<sup>1)</sup>. Löffler (ebd. S. 251) nimmt an, daß Hamelmann seine Nachrichten von Martin Hoitband erhalten habe, der selbst eine kurze Zeit in Höxter gewirkt hat und möglicherweise von Hamelmann beauftragt worden ist, geschichtliche Mitteilungen für ihn zu sammeln.

Hamelmann berichtet, daß auch nach Höxter die erste Kunde von der Reformation durch Kaufleute gebracht worden sei. Diese hatten auf ihren auswärtigen Reisen evangelische Predigten gehört und brachten auch reformatorische Schriften nach Hause mit, die hier von Hand zu Hand gingen. Aber die kirchlichen

<sup>1)</sup> Eine Abschrift aus dem Lagerbuch von St. Kiliani übermittelte mir Herr P. Schloemann in Höxter, dem ich auch an dieser Stelle dafür danke.

Ereignisse und Zustände wurde in Hörter wie anderwärts viel gesprochen. Aber die wenigen Bürger hatten keine Möglichkeit, von sich aus Änderungen herbeizuführen oder wenigstens die größeren Mißstände in der alten Kirche abzuschaffen (Hamelmanns Geschichtliche Werke ebd. Löffler (1913) 2, 350 u. 353 f.).

Bei der geographischen Lage Hörter war es nicht verwunderlich, daß reformatorische Einflüsse von Hessen her, unter dessen Schutzherrschaft Hörter seit über 100 Jahren stand, dort eindringen. Die Handelsbeziehungen mögen dazu weiter beigetragen haben. Eigene Kräfte besaß die Stadt in dieser Beziehung nicht. In Hörter aber gab es weder einen Prediger noch eine Persönlichkeit, die sich der Sache der Evangelischen tatkräftig angenommen hätte. Die reformatorische Bewegung kam hier erst in Gang, als Landgraf Philipp zu einem Fürstenkonvent im Januar 1533 in Hörter erschien, um einen Streit zwischen Graf Jost von Hoya und Franz von Halle zu schlichten (Fr. Rüdch. Polit. Arch. 2, 619). Der Landgraf hatte in seinem Gefolge einen evangelischen Prediger, der jeden Morgen vor Beginn der Verhandlungen predigte. Wer dieser Prediger gewesen ist, steht nicht fest. Hamelmann nennt ihn Konrad von Schwaben. Zu seinen Predigten strömten Zuhörer aus der Stadt herbei, die von seiner Verkündigung teilweise stark angefaßt wurden. Nun sammelte sich in Hörter auch ein Kreis von Bürgern, die die Reformation in der Stadt durchsetzen wollten. Vor allem erschien es ihnen notwendig, einen ständigen Prediger zu bekommen. Als sie den hessischen Prediger befragten, wie sie zu einem solchen kommen könnten, erhielten sie eine ausweichende Antwort: Sie sollten warten und Gott um einen Prediger bitten. Im übrigen, meinte der hessische Prediger, müßten sie sich an die gesetzliche Obrigkeit halten, die den Prediger zu berufen hätte.

Der Rat von Hörter wagte aber nicht, mit Rücksicht auf den Abt von Corvey und das Petersstift, eine Entscheidung zu treffen. Der Bürgermeister Veltmann erklärte den Bürgern, daß sie hier nichts machen könnten. In diese Lage der Dinge schaltete sich der Landgraf erneut ein: mit der Auskunft seines Predigers

begnügte er sich ebenso wenig, wie er sich mit der Erklärung des Bürgermeisters zufrieden gab. Philipp von Hessen machte von seinem Recht als Schutzherr der Stadt Gebrauch und gab dem Rat der Stadt die Anweisung, das Evangelium nach der Norm der Augsburgerischen Konfession in Hörter predigen zu lassen.

Trotzdem widerstrebte der Rat noch und entschuldigte sich damit, daß er auf den Herzog von Braunschweig und den Abt von Corvey Rücksicht zu nehmen hätte. Unter diesen Umständen wandten sich die Bürger abermals an den Landgrafen. Dieser schickte nun eine Gesandtschaft nach Hörter, der der Vizekanzler Nußpöcker und Magister Kraft aus Fulda angehörten. Da auch die Bürgerversammlung die Predigt des Evangeliums forderte, blieb dem Rat nichts übrig als nachzugeben. Unter dem Einfluß der hessischen Gesandtschaft kam am 8. 7. 1533 ein Vertrag zwischen der Stadt Hörter und dem Petersstift zustande (abgedr. Löffler WZ 1912, S. 265 ff.). Danach sollte von jetzt ab die Stadt das Besetzungsrecht an St. Kiliani und St. Nikolai haben, während das Stift seinerseits auch einen Prediger für St. Peter zu bestellen versprach (vgl. Fr. Kück. Polit. Archiv 2, 405). Durch diesen Vertrag sollte der Bürgerschaft zugestanden sein, darüber hinaus auch in den beiden andern Stadtkirchen Taufe zu halten und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu empfangen.

Wie sollte aber die Stadt zu tüchtigen Predigern kommen, die die Grundlage für ein evangelisches Kirchenwesen in Hörter legen konnten? Anscheinend hat Hessen hier keinen Einfluß ausgeübt und diese Aufgabe der Stadt allein überlassen. Möglicherweise wollte auch die Stadt ihre Rechte mit voller Selbständigkeit wahrnehmen. Hamelmann (S. 354 ff.) stellt es als eine zufällige Begebenheit dar, daß der Bürger Justus Kohlwagen von Hörter nach Einbeck zum Superintendenten Gottschalk Kropp kam und diesem eröffnete, daß sich seine Heimatstadt bald dem Evangelium öffnen würde, wenn sich nur ein geschickter Prediger einfänden würde. Kropp, der möglicherweise von Herford her noch Beziehungen zu Hörter hatte, erklärte sich gleich bereit zu helfen und wollte seinen Amtsgenossen, der seit drei Jahren an der

Marktkirche in Einbeck predigte, Johannes Winnistede (oder Wenigenstede), der gerade „außer Diensten“ war, empfehlen.

Johannes Wenigenstede stammte aus Halberstadt und stand im 33. Lebensjahr. Er war in St. Johann in Halberstadt Mönch gewesen und dort Anfang der 20er Jahre von der lutherischen Lehre ergriffen worden. Bereits 1526 hatte er an St. Martin in Halberstadt zu predigen begonnen als Nachfolger von Heinrich Winkel, der die Reformationsbewegung in der Stadt eingeleitet hatte. Der Gegensatz der Altgläubigen war aber in der Bischofsstadt noch so groß, und dem Prediger ist „heimlich und öffentlich“ so sehr zugesetzt worden, daß er wieder in sein Kloster zurückkehrte. Mit seinen Predigten im Kloster hielt er sich so „moderat und vorsichtig“, daß er noch 3 Jahre lang wirken konnte. Da er sich aber weigerte, das Abendmahl sub una specie auszuteilen, mußte er das Feld räumen (vgl. E. Jacobs: Heinrich Winkel. *SWG.* Nr. 53/1896, S. 12 f.). 1529 ging Winnistede zuerst nach Braunschweig, dann zu Nikolaus von Amsdorf nach Magdeburg und schließlich nach Wittenberg, wo er am 27. 5. 1529 immatrikuliert wurde (*Ab. acad. Wittenb.* ebd. Förstemann, I, 135). Aber nicht lange blieb der unruhige Mann an der berühmten Hochschule. Nach 2 Jahren empfahlen ihn Luther und Bugenhagen nach Einbeck. Für den radikalen und temperamentvollen Prediger hatten die Bürger von Einbeck anscheinend nicht viel übrig. Seine Einkünfte blieben sehr gering, so daß er selbst hoffte, an einen anderen Ort berufen zu werden. Winnistede war häufig heftig und unvorsichtig, so daß es zwischen ihm und der Bürgerschaft zu Auseinandersetzungen kam und der Rat ihm kündigte. Als Kohlwagen nach Einbeck kam, war Winnistede gerade ohne Amt.

Als Kohlwagen zu Hause über seine Besprechungen in Einbeck berichtet hatte, stand der Entschluß der Stadt fest. Sein Sohn Rudolf (Roland) Kohlwagen und Stephan Brankelmann erhielten den Auftrag, nach Einbeck zu fahren und den neuen Prediger zu holen.

Weiter berichtet Hamelmann, daß Winnistede mit großer Freude in Hörter empfangen worden sei. Nachdem er zuerst in

Privathäusern einige Male gepredigt hatte, wurde er zu Ostern als Pfarrer an St. Kiliani eingesetzt.

Nun scheint die Einführung des evangelischen Gottesdienstes sich nicht in aller Ruhe vollzogen zu haben. Freilich wird weniger Winnistede als der zweite Prediger Franz von Widdemann, der auf Winnistedes Empfehlung aus Einbeck geholt worden ist, für die unerfreulichen Ereignisse der Folgezeit verantwortlich zu machen sein. Dieser predigte in der Peterskirche, wo die Stiftsherren der evangelischen Gemeinde trotz der bestehenden Abmachungen Schwierigkeiten bereiteten. Die Bürger gerieten darüber in Erregung, und es kam bei dieser Gelegenheit zum Bildersturm. Das Lagerbuch von St. Kiliani verlegt dieses Ereignis auf „Fasten“ 1533. Es ist nicht verwunderlich, daß es darüber zu neuen Spannungen zwischen Bürgerschaft und Petersstift kam und die Bürgerschaft wieder die Vermittlung des Landgrafen anrief.

Das Verhältnis zwischen Stadt und Stift scheint weiterhin ein schlechtes gewesen zu sein. Es wird berichtet, daß (Juli bis Sept.) 1535 wieder eine Verhandlung angesichts eines Streitfalls gewesen ist. Dabei schnitten die Kanoniker jetzt viel schlechter ab. Nun wurde ihnen das Messelesen in der Peterskirche nicht mehr gestattet. Ebenso durften sie kein Weihwasser gebrauchen und ihre Gesänge nicht öffentlich singen. Die Reformation wurde in der Stiftskirche durchgeführt (Rüch a. a. O. 2, 405).

Das Lagerbuch von St. Kiliani berichtet weiter, daß Winnistede in den Jahren, die er in Höxter zugebracht hat, „stets mit Thränen gesäet, viel erlitten und ausgestanden, bald vom Abt, von einigen vom Adel, von Auswärtigen, bald von Einheimischen als vom Rath und bösen, gottlosen Weibern“. Trotz Bedrohung, Hohn und Schmach habe er sich aber „am Werke des Herrn nicht stören lassen“. Löffler (ebd. S. 257) hat nachgewiesen, daß diese Behauptungen einer Schrift Winnistedes entnommen sind; damit ist ihr Wert nicht hinsällig geworden. Die Feindschaft gegen den neuen Glauben hat nach der Katastrophe von Münster im Lande allgemein zugenommen, es liegt durchaus nahe, daß Abt und konservative Kräfte sich weiterhin gegen die evangelische Rich-

tung in der Stadt gewandt haben. Dazu stimmt durchaus das weitere Geschehen, das mit der Kündigung an Winnistede endete, zusammen. „Aus fahlen Ursachen“, so heißt es im Lagerbuch, war 1537 vom alten Rat die Kündigung ausgesprochen worden. Der Gegensatz gegen W. ging von den Vornehmen aus, und die Vermutung liegt nahe, daß der Prediger schon hier zu deutlich geworden und diese Kreise zu unmittelbar angesprochen und beurteilt hat. Der Einfluß dieser Kreise hat es vermocht, W. zu verdrängen, ohne daß die Gegenseite sich dagegen zu wehren vermochte.

Von Höxter ging Winnistede 1538 als Diakon nach Goslar und dann 1540 nach Quedlinburg, wo er Pfarrer an St. Blasien und zugleich Schloßprediger wurde. Daß er in seiner Heimat geschätzt wurde, beweist die Tatsache, daß ihn die Halberstädter für die Durchführung der Reformation in ihrer Stadt für kürzere Zeit zu sich baten<sup>2)</sup>. Sodann wirkte er in Quedlinburg bis zu seinem am 25. 7. 1569 erfolgten Tode. Daß er mit der Obrigkeit Streit gehabt, dieser aber immer wieder die Wahrheit gesagt und die Forderungen der Hl. Schrift vorgehalten habe, berichtet er selbst in seiner Schrift über die Kirchen. In Quedlinburg hatte er mit dem Rat Auseinandersetzungen, weil der Rat das Kirchengut nicht sorgfältig verwaltete (vgl. Kettner, Quedlinburgische Kirchen- und Reformations-Historie, S. 225). Um seinen Standpunkt zu rechtfertigen, hat er eine Schrift ausgehen lassen: „Kurze Anzeige aus Hl. Schrift und Vätern wider die Sacrilegos oder Kirchendiebe seiner Zeit“, Jena 1560 (abgedr. bei Hortleder, Geschichte des teutschen Krieges. 1619).

Winnistede betont darin mit Nachdruck, daß es schon üblich geworden sei, sich Kirchengut anzueignen, so daß viele Prediger,

---

<sup>2)</sup> Winnistede muß ein starkes historisches Interesse besessen haben, da er sich mit Eifer der heimatischen Geschichte zugewandt hat. Es liegt von ihm eine Chronik der Bischöfe von Halberstadt vor, bei deren Abfassung er sich freilich weitgehend an ältere Schriften gehalten hat. Das Werk, das Rehbocks und Herhands Schriften auswertet, ist erst lange nach Winnistedes Tode veröffentlicht worden. Aber die verschiedenen Ausgaben, ebenso wie über die Bedeutung und den Wert dieses Werkes vgl. Jac. Fried. Reimann: De Winnigensterii Chronica dissertatio (S. 3 ff.).

um ihr Verhältnis zu den Machthabern nicht zu verderben, durch die Finger sehen, so oft es auch geschieht. Von hier ist der Vorwurf erwachsen, daß die Evangelischen nur um äußeren Gewinns willen die alte Kirche verließen und „als heiße unser Evangelium allein rapere, capere.“ Im Hintergrunde stände die Meinung, die Obrigkeit könne allein über die Kirche und ihr Gut verfügen. Winnistede behauptet, als Prediger überall, wo er auch gewesen sei, die Obrigkeit, sich vor diesem Laster zu hüten, gemahnt zu haben. Vielmehr sollten sie sich nach Luthers Vorrede zur Leisnickger Kirchenordnung halten. Vor allem kam es ihm darauf an, daß das Armenwesen nicht verkümmern sollte, daß die Hospitäler ihnen erhalten blieben. Denn was zuvor für die Armen gespendet wurde, durfte ihre Kirche ihnen nicht nehmen, so viele auch nach dem Kirchengut schielten. „Die Notdürftigen und Armen sind das rechte und wahre Heiligtum der Kirche.“

Winnistede verlangt, daß die Prediger wirtschaftlich besser gestellt werden, so daß sie keine Nahrungsorgen haben und sich außerhalb ihres Amtes nicht zu betätigen brauchen, „sondern allein können warten ihrer studia und ihrer Kirchen“. In dieser Generation ist der Amtsbegriff und das Amtsbewußtsein der Pfarrer gestiegen. Sie berufen sich auf die Schrift. Winnistede führt an, daß der Diener Gottes anstelle Gottes selbst stehe und von ihm den Auftrag der Verkündigung habe. Die Mittel dafür sollen aus dem Kirchengut genommen werden.

Es stehe in keinem Verhältnis zu den früheren Zuständen, was von evangelischen Predigern verlangt werde bei unzureichender Besoldung, während doch früher vom Kirchengut ungezählte Priester und Kapläne lebten. Im Blick auf die Zukunft dürfte an der Besoldung nicht gespart werden. Nach dem „Unterricht der Visitatoren“ macht W. weiter geltend, daß die Aufrechterhaltung der Schulen für das Predigtamt notwendig sei und diese daher auch aus kirchlichen Mitteln unterhalten werden sollen.

Drittens muß aus dem Kirchengut auch das kirchliche Armenwesen bestritten werden. Auch hier sollte nicht am falschen Platz gespart werden. Was die Armen früher gehabt

haben, sollen sie auch jetzt haben. Seit den Kastenordnungen der 20er Jahre war es selbstverständlich, daß die Armen auf ihre Bedürftigkeit hin geprüft wurden. Die Begründung gibt W. vom Evangelium her, „das uns zu allerley Werken des Glaubens, Liebe und Barmherzigkeit reizet. Matth. 25.“ Vor allem hat er dagegen etwas einzuwenden, daß mancherorts die Prediger noch aus dem Almosenkasten entschädigt werden, während die alten Pfründen bestehen bleiben, aber nur ihren alten Inhabern zugute kommen. Winnistede setzt sich damit für den ganzen neuen Predigerstand ein, vor allem auch für die Pfarrfrauen und -kinder, die unversorgt bleiben, da der Pfarrer zu Lebzeiten nur sein äußerstes Auskommen gehabt hat. Er ist einer der wenigen in dieser Generation, der sich offen für seine Amtsbrüder einsetzt und die Gefahr auf sich nimmt, mit der Obrigkeit darüber zu keinem Vergleich zu kommen. Aber er beruft sich auf Luther und beruft sich mit Recht auf ihn, der in seinen Postillen-Predigten dieses Thema immer wieder erörtert hat.

Sein Schluß ist folgender: „Summa summarum: Man muß für allen Dingen ein guten Unterschied machen zwischen saven und wolverdienten Lohn und Almosen und nicht eins unter das andre mengen, wie die thun, so den armen Kasten in die reichen stecken.“ Winnistede kann sich auf Bugenhagens Braunschweiger KO. und ebenso auf des Urbanus Rhegius Hannoversche KO. berufen. Wenn Winnistede seine eigene KO. in Hörter durchgesetzt hätte, würde er sie in dieser Reihe wohl auch genannt haben. Aber die Obrigkeit hatte sein Werk nicht angenommen, und so ist es unbekannt geblieben und verschollen. Winnistede verweist auch auf Luthers Vorrede zum Propheten Haggai und will mit ihm die unehrerbietige Behandlung der Diener Gottes als Ursache so vieler Leiden und Nöte in der Welt sehen. Gott straft die Welt um der Verachtung seiner getreuen Diener willen, die zwiefacher Ehre wert sind.

Diese Schrift, die der Obrigkeit manches harte und bittere Wort sagt, zeigt den Mut eines Mannes, der unter Kämpfen alt geworden ist. Von den ersten Anfängen als Prediger in Halberstadt über Einbeck, Hörter und zurück in die Heimat am Harz:

Goslar und Quedlinburg ist Winnistede durch unaufhörliche Kämpfe gegangen. Ob er von Natur ein rechthaberischer Mann war, ob er wie die Streittheologen seiner Zeit in jeder Einzelheit und Kleinigkeit meinte, um des Gewissens willen kämpfen zu müssen, wir wissen es nicht. Aber das eine steht fest: Winnistede wie diese ganze Generation hatte von Luther vieles gelernt, und er hat als ein Mann von Charakter für den ev. Glauben eingestanden. Das Beispiel solch Charaktervollen Einstehens hatte er in den 5 Jahren in Hörter auch gegeben!